



VEGAN FÜR DIE TIERE

Respektvoller Umgang
mit allen Lebewesen

 swissveg

INHALT

Einleitung	4	Nutztiere.....	21
		Über 83 Millionen geschlachtete	
		Tiere in der Schweiz	22
Tierethik	7	Mindestanforderungen	
Drei relevante Begriffe.....	9	in der Haltung	23
Speziesismus.....	9	Der Schlachtprozess	24
Abolitionismus.....	10		
Karnismus.....	11		
		Über die Tiere	26
Tierschutz oder Tierrechte? ..	13	Schwein.....	26
Tierschutzbewegung		Rind	29
vs. Tierrechtsbewegung	13	Huhn.....	32
Warum Tierrechte?.....	15	Fisch.....	34
Welche Tierrechte?	15	Biene	35
Rechtliche Situation.....	16	Wildtiere	36
Gesetzliche Grundlage	16	Jagd.....	36
Schwachstellen		Zoo.....	38
der Gesetzgebung.....	17	Landwirtschaft	41
Geltungsbereich der Tierwürde .	17		
Es geht um die Nutzung	18	Haustiere	42
Mangelhafter Vollzug	19		

Versuchstiere	45
Güterabwägung	47
Replace, Refine, Reduce	48
Menschliche vs. nicht- menschliche Tiere	49
Tiere sind keine homogene Masse	49
Mögliche Unterscheidungsmerkmale	50
Werkzeuge	50
Kommunikationsfähigkeit	50
Selbstbewusstsein	51
Moral	52
Fazit	53
Impressum	55

EINLEITUNG

Wir leben mit ihnen unter einem Dach: Spinnen und Insekten, Katzen und Hunde. Wir begegnen ihnen draussen: Bienen, Füchse und Frösche. Wir teilen unseren Planeten mit vielen verschiedenen Tierarten und -individuen. Dabei sind Tiere keine homogene Masse. Der pauschale Begriff «das Tier» umfasst Lebewesen mit den unterschiedlichsten Fähigkeiten, die die verschiedensten Lebensräume erobert haben.

Nutztiere, Wildtiere, Haustiere und Versuchstiere: Wir Menschen teilen die Tiere in verschiedene Kategorien ein. Oftmals missbrauchen wir Tiere ausschliesslich zu unseren Zwecken. Sogenannte Nutztiere behandeln wir wie Maschinen, die Milch, Eier, Honig und Fleisch produzieren. Der Lebensraum der Wildtiere wird immer kleiner, weil wir Menschen uns immer mehr ausbreiten. Wir beanspruchen immer mehr Naturraum wie Wiesen und Wälder, wodurch die Wildtiere zurückgedrängt werden. Mit der Jagd auf diese Tiere versuchen wir dann,

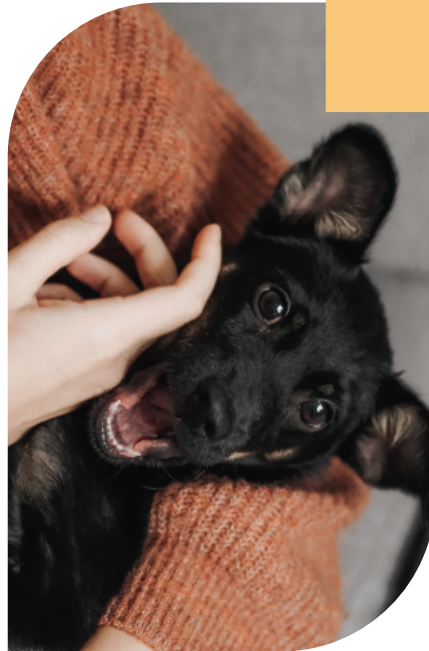
deren Bestand zu regulieren, damit wir den Wald möglichst für unsere Zwecke nutzen können. Oder wir sperren sie in Zoos ein, mit dem Vorwand, Artenschutz zu betreiben. Wir halten Versuchstiere, um an ihnen zu experimentieren und fügen ihnen dabei teilweise die schlimmsten Schmerzen zu. Schliesslich leben wir auch mit Tieren zusammen und behandeln sie, als wären sie Familienmitglieder – die Haustiere. Doch auch sie sind uns in gewissen Belangen schutzlos ausgeliefert: Wussten Sie, dass Sie Ihren Hund einschläfern dürfen, nur weil Sie die Tierarztrechnung nicht mehr bezahlen wollen?

MENSCHEN TEILEN TIERE IN KATEGORIEN EIN.

Es ist wichtig, dass wir uns damit befassen, wie wir als Gesellschaft mit Tieren umgehen. Dass wir uns die Frage stellen, was wir mit ihnen machen dürfen und was nicht. Besitzen Tiere einen moralischen

Wert, der ihnen um ihrer selbst willen zukommt? Das heisst, ist es falsch, eine Katze zu quälen, weil es ihr weh tut, oder ist es lediglich deshalb falsch, weil wir damit das Eigentum eines anderen Menschen beschädigen? Hunde sollten nicht leiden. Doch wie sieht es mit Ratten aus? Ist der Unterschied zwischen Hund und Ratte im Hinblick auf ihre Fähigkeiten moralisch relevant?

Solche Fragen sollten wir sorgfältig und systematisch beantworten. So können wir Denkmuster, in denen wir teilweise gefangen sind, aufdecken und grundlegend etwas verändern. Beispielsweise hat die Kategorisierung der Tiere, der wir von Kind an ausgesetzt sind, Folgen: So haben wir kein Problem damit, ein Schwein zu essen. Das ist ja ein Nutztier. Aber einen Hund würden wir nicht essen – er fällt in die Kategorie Haustier. Der ist süss. Doch warum diese Unterscheidung? Was die kognitiven Fähigkeiten betrifft, sind Schweine und Hunde ziemlich gleichauf.¹ Doch wir haben gelernt, das auszublenken. Auch unsere Empathie greift dann nicht mehr.



Wenn wir uns mit unserem Umgang mit Tieren auseinandersetzen, können wir verstehen, weshalb wir so mit ihnen umgehen, wie wir es derzeit tun. Wir erkennen die psychologischen Automatismen und strukturellen Probleme, an denen wir ansetzen können. Indem jede:r Einzelne von uns sich dessen bewusst wird, können wir gemeinsam Entscheidungen treffen, die uns als Gesellschaft Schritt für Schritt dahin bringen, wo wir hinwollen: Schluss mit der Ausbeutung von Tieren.

TIERETHIK

In der Philosophie ist die Tierethik spätestens mit dem Buch «Animal Liberation» (1975) vom australischen Philosophen Peter Singer angekommen. Inzwischen sind tierethische Diskussionen auch im öffentlichen Raum angelangt, beispielsweise wenn über die Würde des Tieres diskutiert wird. Doch worum geht es in der Tierethik überhaupt? Die Tierethik beschäftigt sich mit moralischen Fragen hinsichtlich unseres Umgangs mit Tieren – also damit, was richtig und was falsch ist. Was dürfen wir mit Tieren tun? Und was nicht? Es ist wichtig, dass wir uns damit auseinandersetzen, weil wir Tiere in einem riesigen Ausmass ausnutzen. In einem ersten Schritt stellt sich dabei die Frage: Wer fällt alles in den moralisch relevanten Bereich? Das heisst, wer ist Teil der moralischen Gemeinschaft und

muss moralisch berücksichtigt werden? Um diese Frage zu beantworten, können verschiedene Perspektiven eingenommen werden: Im Rahmen der anthropozentrischen Auffassung steht der Mensch im Mittelpunkt, das heisst, er alleine hat moralischen Wert. Im Pathozentrismus ist die Empfindungsfähigkeit eines Lebewesens ausschlaggebend. Der Biozentrismus schliesst alles Leben mit ein.

Nehmen wir als Beispiel die Empfindungsfähigkeit als Kriterium dafür, welche Wesen moralisch zählen. Nun stellt sich die Frage: Was dürfen wir mit empfindungsfähigen Wesen, die zur moralischen Gemeinschaft gehören, tun? Das heisst, zählen sie moralisch direkt oder indirekt? Diese Unterscheidung bestimmt unseren Umgang mit ihnen: Ich darf der Katze nichts

**SOGENANNT «NUTZ-»TIERE
BEHANDELN WIR WIE MASCHINEN.**

tun, weil sie empfindungsfähig ist und somit um ihrer selbst willen zählt. Oder aber ich darf der Katze nichts tun, weil dies einen Schadensfall für deren Besitzer:in darstellt. Im ersten Fall spricht man der Katze einen moralischen Eigenwert zu.

Diese Ansicht ist heute weit verbreitet und beispielsweise auch die ideologische Grundlage des

Tierethik

Tierethik beschäftigt sich mit unserem Umgang mit Tieren. Dabei orientiert man sich an drei Fragen:

- 1.** Wer ist Teil der moralischen Gemeinschaft und muss somit moralisch berücksichtigt werden?
- 2.** Verfügen jene, die zur moralischen Gemeinschaft gehören, über einen moralischen Eigenwert?
- 3.** Wenn ja, wie ist der moralische Eigenwert zu gewichten?

Tierschutzgesetzes (TSchG) in der Schweiz. Offen ist hingegen auch heute noch die Frage, wie stark der moralische Eigenwert eines Wesens gewichtet wird. Das heisst, wie er in Bezug auf andere moralische Werte zu gewichten ist. Jemand, der eine hierarchische Position verteidigt, gesteht bestimmten Wesen mehr moralisches Gewicht zu als anderen. So spricht eine solche Person Tieren durchaus bestimmte Fähigkeiten zu und ist der Meinung, dass Tiere geschützt werden müssen. Jedoch gewichtet sie die Interessen der Tiere per se weniger stark als menschliche Interessen.

Im Egalitarismus hingegen sind alle in der moralischen Gemeinschaft grundsätzlich gleich zu berücksichtigen und entsprechend zu behandeln. Für sie ist die ungleiche Behandlung von Tieren, die lediglich auf dem höheren Rang von Menschen fusst, moralisch unbegründet.

Forschende haben versucht, bestimmte Phänomene im Hinblick auf unseren Umgang mit nicht-menschlichen Tieren in Begriffen zu erfassen.

DREI RELEVANTE BEGRIFFE

Speziesismus

Moralische Diskriminierung von Tieren aufgrund ihrer Artzugehörigkeit.

Der Begriff Speziesismus wurde 1970 erstmals vom britischen Psychologen Richard Ryder verwendet und umschreibt die moralische Diskriminierung von Tieren aufgrund ihrer Artzugehörigkeit. Der australische Philosoph Peter Singer hat diesen Begriff später im Rahmen seines Gleichheitsprinzips aufgenommen. Er umschreibt das Prinzip der gleichen Interessenabwägung: Wir sollten die Interessen aller Beteiligten in unseren moralischen Überlegungen berücksichtigen, ungeachtet dessen, wessen Interessen es sind. Dies gilt natürlich im Umgang mit anderen Menschen, aber eben auch im Umgang mit anderen Tieren.² Alleine ihre biologische Gattung darf nicht ausschlaggebend dafür sein, dass wir die Interessen der involvierten Individuen nicht berücksichtigen.

Dabei stützt sich Singer auf die Analogien zu Rassismus und Sexismus. Inzwischen haben sich daraus verschiedenste weitere Diskussionsstränge entwickelt. So spielt Speziesismus beispielsweise auch in unserer Sprache eine Rolle: Antispeziesist:innen setzen sich z.B. für einen nicht-speziesistischen Sprachgebrauch ein.



Zum Beispiel greifen wir im Rahmen von Beschimpfungen oft auf Tiere zurück, mit Ausdrücken wie: «dumme Kuh», «sturer Esel» und «Saustall». Oder wir teilen Tiere in Kategorien wie «Nutztiere» und «Haustiere» ein.



Abolitionismus

Abschaffung jeglicher Nutzung von Tieren durch Menschen.

Das Wort «Abolitionismus» bedeutet «Abschaffung» oder «Aufhebung» und wurde ursprünglich zur Bezeichnung der Bewegung zur Abschaffung der Sklaverei verwendet. Innerhalb der Tierrechtsbewegung wird damit die Idee umschrieben, dass jegliche Nutzung

von (empfindungsfähigen) Lebewesen durch uns Menschen abgelehnt wird. Was ist besonders daran? Viele Menschen setzen sich für die Abschaffung der Ausbeutung von Tieren ein. Doch was alles entspricht der Ausbeutung oder Nutzung von Tieren? Für Abolitionist:innen ist klar, dass wir keine Tiere zu irgendwelchen menschlichen Zwecken nutzen dürfen. Vor allem der Philosoph Tom Regan wird mit Abolitionismus in Verbindung gebracht: In seinem Buch «The Case for Animal Rights» argumentiert er, dass alle Lebewesen einen inhärenten Wert haben.³ Das heisst, sie haben einen Wert, der unabhängig von ihren Fähigkeiten und ihrem Nutzen für uns Menschen ist. Sehr deutlich äussert sich beispielsweise der Rechtsprofessor Gary Francione, der sich strikt gegen jegliche Nutzung von Tieren einsetzt.⁴ Er ist der Meinung, dass Menschen keine Haustiere halten sollten, weil die Domestizierung von Tieren falsch sei.

WAS ALLES ENTSpricht DER AUSBEUTUNG ODER NUTZUNG VON TIEREN?

Kurz gesagt, es geht beim Abolitionismus in erster Linie um das Ziel innerhalb der Tierrechtsbewegung: Wo wollen wir hin? Was betrachten wir als moralisch zulässig und was ist moralisch falsch in unserem Umgang mit Tieren? In einem zweiten Schritt lässt sich darüber sprechen, wie der Weg zu diesem Ziel aussieht.

Karnismus

Unsichtbares Glaubenssystem, das Menschen darauf konditioniert, bestimmte Tierarten zu verzehren.

Die Psychologin Melanie Joy prägte den Begriff Karnismus, der eine Ideologie beschreibt, innerhalb derer der Konsum bestimmter Tierarten als moralisch zulässig betrachtet wird, während der

Konsum anderer Tierarten als moralisch nicht in Ordnung empfunden wird. Ziel der Einführung dieses Begriffes war, sichtbar zu machen, dass auch das Fleischessen auf einem Glaubenssystem beruht, genauso wie der Veganismus. Dieses Glaubenssystem muss deshalb sichtbar gemacht werden, weil sich die betroffenen Personen ihrer Entscheidung zugrundeliegenden Überzeugungen oftmals nicht bewusst sind. Zum Beispiel wird oft angeführt, dass der Konsum von Fleisch natürlich und notwendig sei. Hinzu kommt, dass bestimmte Spezies als essbar kategorisiert werden. Zentral ist beim Karnismus also, dass ein unsichtbares Geflecht an Überzeugungen dazu führt, dass die Tiere kategorisiert werden:



Schweine sind Nutztiere und essbar, Hunde sind Haustiere und werden nicht gegessen.⁵

Ein ähnliches psychologisches Phänomen ist das Fleisch-Paradoxon: Die meisten Menschen wollen Tieren kein Leid zufügen, entscheiden sich aber für eine Ernährungs- und Lebensweise, welche Tieren schadet. Dieses Verhalten führt zu einer kognitiven Dissonanz, das heisst, bestimmte Wunschvorstellungen und das tatsächliche eigene Verhalten stehen in Konflikt zueinander. Dies versuchen die Betroffenen abzuschwächen, indem beispielsweise Tieren, die konsumiert werden, nur begrenzte kognitive Fähigkeiten zugesprochen werden: Im Jahr 2010 wurde in einer Studie untersucht, wie sich der Konsum

von Trockenfleisch im Vergleich zu Nüssen auf das Zuschreiben von moralischem Wert und kognitiven Fähigkeiten bei Tieren auswirkt.⁶ Jene Personen, die Fleisch konsumiert hatten, schrieben den Tieren im Vergleich zu denen, die Nüsse gegessen hatten, einen geringeren moralischen Wert zu. Ausserdem waren sie der Meinung, dass Kühe nicht über die nötigen mentalen Fähigkeiten verfügen, um Schmerz zu empfinden.

DIE MEISTEN MENSCHEN WOLLEN TIEREN KEIN LEID ZUFÜGEN, ENTSCHEIDEN SICH ABER FÜR EINE ERNÄHRUNGS- UND LEBENSWEISE, WELCHE TIEREN SCHADET.



TIERSCHUTZ ODER TIERRECHTE?

Tierschutzbewegung vs. Tierrechtsbewegung

Vielen von uns liegen die Tiere am Herzen. Einige setzen sich auch auf unterschiedlichste Art und Weise für Tiere ein. Worin liegt dabei der Unterschied zwischen der Tierschutz- und der Tierrechtsbewegung? Tierschützer:innen setzen sich für den Schutz kranker Tiere (z. B. in Auffangstationen), den Schutz von bedrohten Tieren, gegen besonders grausame Tierquälerei (z. B. bei Gänsestopfleber) und für bessere Haltungsbedingungen der Nutztiere ein. Sie wen-

den sich aber nicht grundsätzlich gegen die Nutzung von Tieren als lebendige Rohstofflieferanten. Das heisst, sie arbeiten auf Verbesserungen in der aktuellen Praxis hin, ohne jedoch unseren Umgang mit Tieren grundlegend in Frage zu stellen. Kranke Fledermäuse sollen aufgepäppelt werden, aber es ist in Ordnung, Fleisch zu essen, solange das Tier dabei nicht unnötig leidet. So ist es nicht unüblich, dass bei Festlichkeiten im Tierheim Bratwürste als Verpflegung dienen. Der Tierschutz ist also grundsätzlich anthropozentrisch

ausgerichtet: Das Interesse des Menschen an der Nutzung des Tieres steht über dem Interesse der Tiere. Oftmals geht diese Sichtweise mit dem Gedanken der anthropologischen Differenz, das heisst einer grundlegenden und kategorialen Unterscheidung zwischen Mensch und Tier, einher.

**ES IST NICHT UNÜBLICH,
DASS BEI FESTLICHKEITEN
IM TIERHEIM
BRATWÜRSTE ALS
VERPFLEGUNG DIENEN.**

Im Unterschied dazu verlangen Tierrechtler:innen, dass genau diese Haltung sich ändert und unser Verhältnis zu Tieren grundlegend überdacht wird. Es reicht beispielsweise nicht, wenn einem Schwein mehr Platz zugesprochen wird. Wir müssen uns überlegen, ob wir Schweine halten und vor allem töten dürfen, nur um ihr Fleisch zu konsumieren. Tiere sollen als Individuen mit eigenen Interessen betrachtet werden, welche nicht lediglich aufgrund ihrer Spezieszugehörigkeit den menschlichen Interessen untergeordnet werden.

So setzen sich Tierrechtler:innen nicht nur gegen Pelz und Tierversuche ein, sondern auch gegen die Produktion von tierischen Erzeugnissen wie Milch und Eier. Tierschützer:innen und Tierrechtler:innen mögen an denselben Demonstrationen teilnehmen und gleichermaßen ein grosses Herz für Tiere haben, dennoch unterscheiden sich ihre Zukunftsvisionen stark voneinander.



Warum Tierrechte?

Auch Swissveg setzt sich für ein Umdenken im Umgang mit Tieren ein. Damit Tiere wirklich geschützt werden können, muss das Tier mit seinen Interessen und Fähigkeiten im Vordergrund stehen. Die naheliegendste Lösung dafür ist, Tieren bestimmte moralische und legale Rechte zuzuschreiben – in Analogie zu bestehenden Grundrechten für Menschen. Denn zurzeit sind Tiere ausschliesslich durch das Tierschutzgesetz geschützt, das jedoch den Gedanken der Nutzung von Tieren zur Grundlage hat und daher das Zufügen von Schmerzen

bis hin zum Töten von Tieren in vielen Situationen erlaubt. Um Tieren legale Rechte zuzuschreiben, müsste auf rechtlicher Ebene in der Schweiz aber zuerst noch die nötige Grundlage geschaffen werden: Zwar sind Tiere seit 2003 rechtlich gesehen keine Sachen mehr, sie sind aber auch keine Rechtssubjekte und können daher keine Träger von Rechten sein. Anders ist es in Ecuador: Anfang 2022 wurden die Rechte von Wildtieren aufgrund eines Präzedenzfalls (die Äffin «Estrellita») in die Verfassung aufgenommen. Dies nachdem bereits 2008 die Natur als Rechtssubjekt in der Verfassung verankert wurde.

Welche Tierrechte?

Natürlich müssen die Rechte den Fähigkeiten und Bedürfnissen der Tiere angepasst werden. Rechte sorgen in erster Linie für Schutz. Auch die Tatsache, dass sich Tiere selbst nicht für ihre Rechte einsetzen können, ändert nichts an der Schutzfunktion der Rechte. Ihre Interessen können durch gesetzliche Vertretungspersonen wahrgenommen werden, zum Bei-

spiel durch eine Tierrechtsanwältin. In einem ersten Schritt sollten daher wichtige Grundrechte für Tiere eingeführt werden – wie das Recht auf Leben und das Recht auf körperliche und psychische Unversehrtheit.

RECHTLICHE SITUATION

Seit einer Gesetzesänderung im Jahr 2003 gelten Tiere in der Schweiz nicht mehr als Sache. Der Begriff der «Würde der Kreatur» wurde bereits 1980 in der Kantonsverfassung im Aargau (§14) und 1992 in der Bundesverfassung (Art. 120) verankert. Das waren wichtige Schritte in die richtige Richtung. Doch auch heute ist es immer noch erlaubt, die eigene Katze einschläfern zu lassen, nur weil man die Arztrechnung nicht mehr bezahlen möchte. Und besonders im Hinblick auf Nutztiere bestehen nur schwer nachvoll-

ziehbare Ausnahmen in Bezug auf die Haltungs- und Tötungsbestimmungen.

Gesetzliche Grundlage

Die gesetzliche Grundlage für unseren Umgang mit Tieren bilden diverse Gesetze und Verordnungen. Eine zentrale Rolle spielt das Tierschutzgesetz (TSchG). Dieses soll das Wohlergehen und die Würde der Tiere schützen. Es gilt für Wirbeltiere – abgesehen von wenigen Ausnahmen. Laut TSchG darf einem Tier nicht ungerechtfertigt Schmerzen, Leiden oder Schäden

zugefügt, es in Angst versetzt oder in anderer Weise in seiner Würde missachtet werden. Die Tierschutzverordnung (TSchV) bestimmt die Mindestanforderungen für die Haltung und Nutzung von Tieren. Tierschutzbestimmungen wie beispielsweise die Ausstattung und Mindestabmessung der Gehege, der Auslauf und das Stallklima werden dort festgehalten. Doch nicht alles wird durch das TSchG und die TSchV geregelt. So wird beispielsweise der Umgang mit bestimmten Wildtieren durch das Jagdgesetz (JSG) bestimmt.

Schwachstellen der Gesetzgebung

Das Tierschutzgesetz sowie die diversen Tierschutzverordnungen bestimmen auf rechtlicher Ebene, wie wir mit den verschiedenen Tieren umgehen dürfen. Dabei weist dieses Regelwerk einige Schwachstellen auf.

Geltungsbereich der Tierwürde

Im 2008 in Kraft getretenen Tierschutzgesetz wurde erstmals die Würde des Tieres (Art. 1) verankert. In Art. 3 lit a TSchG wird der Begriff «Würde» präzisiert: «Eigenwert des Tieres, der im Umgang mit ihm geachtet werden muss. Die Würde des Tieres wird missachtet, wenn eine Belastung des Tieres nicht durch überwiegende Interessen gerechtfertigt werden kann. Eine Belastung liegt vor, wenn dem Tier insbesondere Schmerzen, Leiden oder Schäden zugefügt werden, es in Angst versetzt oder erniedrigt wird, wenn tiefgreifend in sein Erscheinungsbild oder seine Fähigkeiten eingegriffen oder es übermässig instrumentalisiert wird».



Dass der Begriff der Würde Einzug in Gesetzestexte gefunden hat, kann die Grundlage dafür schaffen, unseren Umgang mit Tieren besser zu gestalten. Problematisch ist dabei, dass diese grundlegend positive Voraussetzung stark relativiert wird: Die Würde des Menschen wird als absolut verstanden. Die Würde des Tieres wird hingegen als relativ angesehen. Das heisst, das Interesse eines Menschen an finanziellem Gewinn kann das Interesse eines Tieres an seiner körperlichen Unversehrtheit überwiegen. Somit kann das Zufügen von Schmerzen, Leiden oder Schäden sowie das in Angst versetzen und Erniedrigen gerechtfertigt und vor dem Gesetz zulässig sein. Ein Beispiel, wie tierliche Interessen menschlichen Interessen untergeordnet werden, ist das Kupieren – also das Kürzen – der Schwänze bei Schafen. Letzteres darf zumindest seit einem

Beschluss im Jahr 2022 nur noch mit Betäubung durchgeführt werden. Dabei ist das Schwanzkupieren bei den meisten Tieren (z. B. bei Hunden, Pferden, Schweinen und Rindern) bereits vollständig verboten. Für Schafe bleibt somit die Ausnahmeregelung bestehen, damit wir die auf Wolle gezüchteten Tiere weiterhin möglichst kostengünstig nutzen können. In diesem Fall wird auf gesetzlicher Ebene die Würde nicht verletzt, weil den Tieren «gerechtfertigte» Schmerzen zugefügt werden und es so auch «gerechtfertigt» in Angst versetzt wird.

Es geht um die Nutzung

Ein grundlegendes Problem ist, dass das Tierschutzgesetz – zusammen mit der Tierschutzverordnung – die Nutzung der Tiere regelt. Es steht gar nicht zur Debatte, ob wir Tiere in dem Ausmass nutzen dürfen, wie wir es heute tun. Dies

LETZTLICH WIRD DIE SICHTWEISE DES BETROFFENEN TIERES DER WIRTSCHAFTLICHKEIT UNTERGEORDNET.

ist vielmehr der Ausgangspunkt zur Erörterung, was unter Einbezug der Verhaltensforschung und des moralischen Aspekts den Tieren angetan werden darf. Mit anderen Worten: Letztlich wird die Sichtweise des betroffenen Tieres der Wirtschaftlichkeit untergeordnet. So kommt es, dass diverse Praktiken, wie Schweine ohne Auslauf zu halten, Lämmern den Schwanz zu kürzen und männliche Küken direkt nach dem Schlüpfen zu töten, rechtlich erlaubt sind. Dass diese Vorgehensweisen erlaubt sind, bedeutet jedoch nicht, dass sie auch artgerecht und tierfreundlich sind.

Mangelhafter Vollzug

Sogar wenn man daran festhalten möchte, dass die Schweiz auf dem Papier ein strenges Tierschutzgesetz hat, ist dieses nichts wert, wenn dessen Vollzug mangelhaft ist. Die Vollzugsdefizite sind dabei auf unterschiedliche Gründe zurückzuführen. In erster Linie liegt das Problem darin, dass Straftaten nicht aufgedeckt und die zuständigen Behörden somit nicht informiert werden. Doch auch wenn die Behörden Kenntnis der Taten

Säuli Max aus Luzern hat nichts davon, wenn seine deutsche Nachbarin Susi noch weniger Platz hat als er. Es bringt Max auch nichts, wenn in den Vorschriften genau festgehalten wird, wie viel Platz er hat. Wenn dieser Platz seinen Bedürfnissen nicht entspricht, ist es für ihn zu wenig – strenges Tierschutzgesetz hin oder her. Ausserdem kann es sein, dass die Betäubung bei seiner Tötung nicht funktioniert und niemand dies überprüft. Wenn diese Schritte nicht engmaschig kontrolliert werden, hat Max nichts von den vermeintlich strengen Tierschutzvorschriften.

haben, werden die Fälle oftmals nicht weiterverfolgt.⁷ Aber auch bei den gesetzlich vorgeschriebenen Kontrollen werden immer wieder Mängel festgestellt. Verschiedene Bereiche, wie beispielsweise die Haltung der Tiere sowie das Schlachten werden begutachtet.⁸

VON DEN SOGENANTEN GRUNDKONTROLLEN BEI DER TIERHALTUNG FINDEN DIE MEISTEN ANGEMELDET STATT.

Von den sogenannten Grundkontrollen bei der Tierhaltung finden die meisten angemeldet statt – ein festgelegter Teil der Kontrollen hat jedoch unangemeldet stattzufinden. Für die verschiedenen Betriebe gelten unterschiedliche Zeitspannen, die zwischen den Kontrollen liegen dürfen. So muss ein Ganzjahresbetrieb mit tierischer Produktion (mit über drei Grossvieheinheiten) alle vier Jahre kontrolliert werden, sofern nichts beanstandet wurde. Sömmerungsbetriebe, das heisst Betriebe, die während der Alpsaison bewirtschaftet werden, müssen gar nur

alle acht Jahre kontrolliert werden.⁹ In den Jahren 2018 und 2019 liess das BLV zehn Prozent der Schlachtbetriebe überprüfen, das waren 67 Schlachtbetriebe. Dabei wurden hauptsächlich Mängel beim Kontrollieren des Erfolges beim Betäuben und Entbluten beanstandet.¹⁰ Dass die Betriebe in solch grossen Abständen und zudem meist angekündigt kontrolliert werden, obwohl immer wieder viele Mängel festgestellt werden, unterstreicht, wie lückenhaft das Kontrollsystem ist.



NUTZTIERE

Unter die sogenannten «Nutz-»tiere fallen Tiere, deren Erzeugnisse wir konsumieren oder die wir anderweitig nutzen, also z. B. Schweine, deren Fleisch wir essen oder Kühe, deren Milch wir trinken. Unter der Ausbeutung leiden aber auch Fische, die wir essen, oder Bienen, deren Honig wir konsumieren. Wenn das Stück Fleisch auf unserem Teller liegt und das Honigglas im Supermarktregal steht, ist uns oft nicht bewusst, was hinter der Herstellung dieser Produkte steht. Noch weniger sind wir uns den tier-

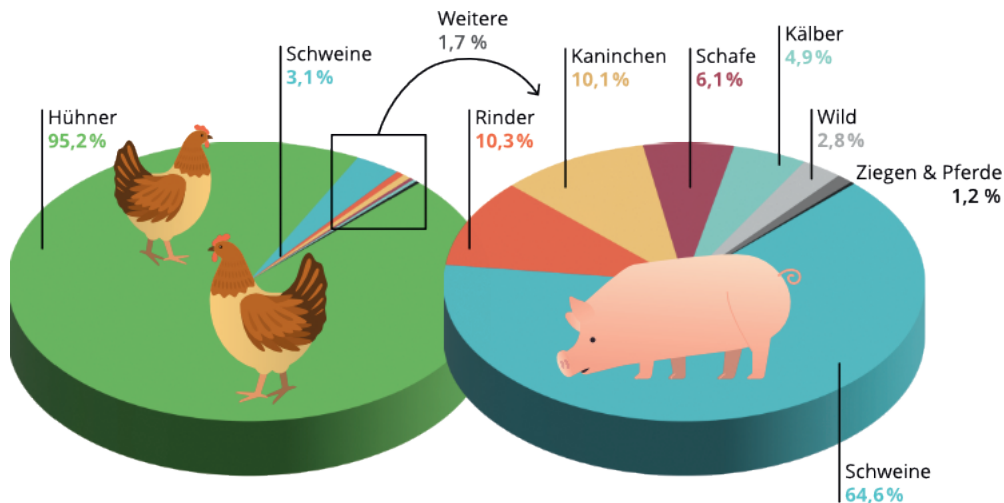
lichen Individuen bewusst: Welches Leid wir ihnen durch unseren Konsum antun und über welche Fähigkeiten und Persönlichkeitsmerkmale sie verfügen. In diesem Kapitel haben wir wissenswerte Fakten über einige dieser tollen Tieren zusammengestellt und zeigen auf, wie sie unter unserer Ausbeutung leiden. Denn wenn wir beim Einkaufen das Individuum hinter dem Produkt sehen, können wir anfangen, bewusster zu konsumieren und rücksichtsvoller mit Tieren umzugehen.

Über 83 Millionen geschlachtete Tiere in der Schweiz

In der Schweiz wurden im Jahr 2021 mehr als 83 Millionen Tiere, die in die Kategorie «Nutz-»tier fallen, geschlachtet.¹¹ Das sind 2,6 Tiere pro Sekunde! Im Vergleich zu den 64 Millionen Tieren im Jahr 2013 ist das ein Anstieg von rund 30 Prozent. Dabei werden mit gut 79 Millionen Individuen mit Abstand am meisten Hühner geschlachtet, gefolgt von 2,5 Millionen Schweinen.^{12,13} Diese über 83 Millionen Tiere decken jedoch lediglich 80 Prozent des Inlandanteils am Verbrauch ab.¹⁴ Dazu kommt das Fleisch, das wir importieren. Nicht

in dieser Zahl enthalten sind ausserdem Fische und Krustentiere. Diese werden nicht in Individuen gerechnet, sondern in Tonnen. Im Jahr 2021 betrug der Verbrauch 77 849 Tonnen Fische und Krustentiere. Die inländische Produktion trägt mit 1 860 Tonnen nur 2,4 Prozent zum Verbrauch bei.¹⁵

Nicht nur diese unvorstellbar hohen Zahlen schockieren. Auch die grosse Diskrepanz zwischen dem, wie wir die Tiere halten und dem, was sie tatsächlich brauchen würden und über welche Fähigkeiten sie verfügen, stimmt uns nachdenklich. Wie viel wissen wir über die Tiere, die wir im Supermarkt fertig verpackt kaufen können?



Und zwar in zweierlei Hinsicht: Wissen wir, wie die Tiere gehalten und am Ende geschlachtet werden?

Und wissen wir aber auch, über welche Fähigkeiten diese Tiere verfügen und wie stark wir sie dementsprechend körperlich sowie psychisch einschränken und schädigen?

WIE VIEL WISSEN WIR ÜBER DIE TIERE, DIE WIR IM SUPERMARKT FERTIG VERPACKT KAUFEN KÖNNEN?

Mindestanforderungen in der Haltung

Die Haltung der Nutztiere wird in der Verordnung des BLV über die Haltung von Nutztieren und Haustieren sowie in der Tierschutzverordnung geregelt, der Umgang mit Fischen in der Verordnung zum Bundesgesetz über die Fischerei (VBGF). Wie viel Platz ein Tier zur Verfügung hat, was im Umgang mit ihnen erlaubt ist und was nicht, ist jeweils pro Tierart geregelt. Generell kann zur Hal-

tung von Nutztieren gesagt werden, dass die gesetzlichen Vorgaben den Mindestvorgaben entsprechen. In nicht wenigen Fällen sind sogar dann noch Ausnahmen vorgesehen. Denn im Vordergrund stehen die wirtschaftlichen Interessen des Menschen. Erst an zweiter Stelle kommt das Tierwohl. So zeigte beispielsweise eine Studie der Universität Bern, dass 97 Prozent der Legehennen in der Schweiz schmerzhafte Brüche des Brustbeins erleiden. Davon waren auch Bio-Hennen betroffen. Dieses Ergebnis zeigt, dass unbehandelte Knochenbrüche zum Alltag von Legehennen gehören. Durchschnittlich hatte jedes Huhn gar drei Knochenbrüche, einzelne Tiere hatten bis zu elf Knochenbrüche. Die Knochenbrüche haben mehrere Ursachen. Ein entscheidender Faktor jedoch ist: Das Kalzium für die Eierschale beziehen die Legehennen aus den eigenen Knochen, weshalb diese porös werden.^{16,17}

Der Schlachtprozess

Auch das Schlachten der Nutztiere wird in einer Verordnung geregelt: Es gilt die Verordnung des BLV über den Tierschutz beim Schlachten (VTSchS). Darin wird aufgeführt, wie beispielsweise der Bolzenschuss angesetzt werden muss (inkl. Zeichnung) sowie wie viele Sekunden später der Entblutungschnitt stattzufinden hat. Ein Bericht des BLV zeigt jedoch, dass bei der Umsetzung der Vorgaben oft Mängel vorliegen. Es gibt sechs Etappen bei den gesetzlichen Tierschutzvorschriften zum Schlachtprozess: die Annahme der Schlachttiere, ihre Unterbringung, das Treiben, das Fixieren, das Betäuben und das Entbluten.



AUCH BEIM SCHLACHTEN STEHT DAS WIRTSCHAFTLICHE INTERESSE DES MENSCHEN ÜBER DEM TIERWOHL.

Die Untersuchung des BLV zeigte, dass die Hälfte der grossen und die Mehrheit der kleinen Schlachtbetriebe beim Betäuben und Ent-

bluten der Tiere Mängel aufwiesen: Es wurde oft nicht geprüft, ob die Betäubung erfolgreich und ob die Entblutung schnell genug erfolgt war.¹⁸ Natürlich steht auch beim Schlachten das wirtschaftliche Interesse des Menschen über dem Tierwohl: So sollte zum Beispiel laut Gesetz eine «angst- und schmerzfreie Tötung» ermöglicht werden. Dabei zählt nicht nur die Sicht des Tierschutzes, sondern

auch die Arbeitssicherheit und die Wirtschaftlichkeit der Methode. Noch immer ist die Begasung mit Kohlendioxid die erste Wahl: Zum Beispiel bei der Tötung von Nutztieren zur Fleischproduktion und im Rahmen von Tierversuchen. So können viele Tiere sehr kostengünstig getötet werden. Doch es ist bekannt, wie auch das BLV festhält, dass CO₂ die Luftwege reizt, wenn es in hoher Konzentration eingeatmet wird. Deshalb löst diese Methode bei den betroffenen Tieren Schmerzen, Atemnot und Angst aus.¹⁹

Die Bewusstlosigkeit tritt je nach Tierart erst nach mehreren Sekunden oder sogar erst nach Minuten ein. Das steht in starkem Widerspruch zur Achtung der Würde. Vor allem aufgrund der Wirtschaftlichkeit ist die Begasung mit Kohlendioxid aber weiterhin erlaubt.

ÜBER DIE TIERE

Schweine hören auf ihren Namen. Rinder haben beste Freunde. Forellen sind neophob, das heisst, sie meiden das Neue. Tiere, die wir ausbeuten, verfügen über die unterschiedlichsten Fähigkeiten und Persönlichkeitsmerkmale. Diese Erkenntnis ist nicht überraschend – es ist ja schon länger her, dass Tiere als maschinenähnliche Dinge betrachtet sowie deren Verhaltensweisen rein behavioristisch (ein bestimmter Reiz führt zu einem bestimmten Verhalten) erklärt wurden. Inzwi-

schon ist die Ansicht, dass die unterschiedlichsten Tiere über komplexe kognitive Fähigkeiten verfügen, weit verbreitet. Dennoch tun wir uns schwer, uns dies einzugestehen und Tiere als das zu sehen, was sie sind: empfindungsfähige Lebewesen mit diversen Fähigkeiten, die wir bis aufs Letzte ausbeuten und denen wir nicht mal annähernd ein artgerechtes Leben ermöglichen. (Siehe auch Kapitel Karnismus.)



Das Schwein

- Schweine haben eine natürliche Lebenserwartung von zwölf bis zwanzig Jahren.
- Sie können menschliche Emotionen erkennen.²⁰
- Schweine können vermutlich mehr Kommandos lernen als Hunde.²¹

Zuchtsau und Mastschwein

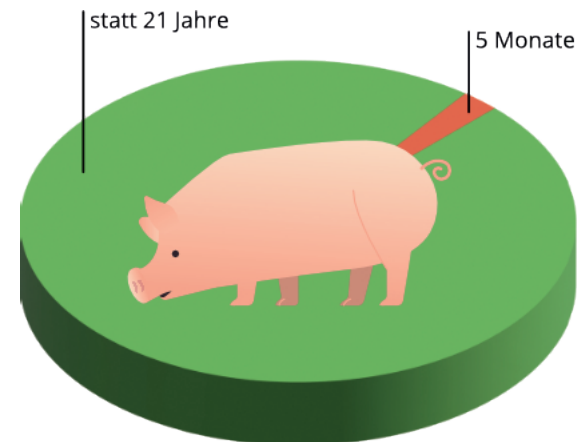
Wir nutzen Schweine auf verschiedene Arten. Zu unterscheiden ist in erster Linie die Zucht und die Mast. Zum Leid der Zuchtsauen ist das Ziel der industriellen Landwirtschaft, möglichst viele Ferkel für die Fleischindustrie in möglichst kurzer Zeit zu produzieren.

EINEM SCHWEIN STEHT IN DER SCHWEIZ LAUT GESETZ EINE FLÄCHE VON EINEM KNAPPEN QUADRATMETER ZU.

Die Sauen gebären pro Jahr etwa zwanzig bis vierundzwanzig Ferkel. Damit dies überhaupt möglich ist, werden die Sauen künstlich befruchtet und mit Hormonpräparaten behandelt. Dies ist eine enorme Belastung für die Muttertiere, weshalb sie oftmals nach drei bis vier Jahren sterben. Falls sie nicht schon frühzeitig sterben, werden sie am Ende ihres kurzen Lebens geschlachtet.

Die Mastschweine werden hauptsächlich in der Intensivhaltung, auch industrielle Schweinehaltung genannt, gehalten. Dabei haben die Tiere sehr wenig Platz: Einem Schwein steht in der Schweiz laut Gesetz eine Fläche von einem

Natürliche Lebenserwartung vs. in Gefangenschaft _



knappen Quadratmeter zur Verfügung. Ziel ist, dass die Schweine in möglichst kurzer Zeit viel Muskelfleisch ansetzen. Durch die leistungsorientierte Zucht, eine energiereiche Fütterung und praktisch keine Bewegungsmöglichkeiten,

erreichen die Tiere innerhalb von sechs Monaten ihr Schlachtgewicht. Dadurch, dass die Tiere in so kurzer Zeit extremes Gewicht zulegen, kommt es oft zu einer Überbelastung des Bewegungsapparates und zu Herz-Kreislaufproblemen.



Wussten Sie, dass ...

... Schweine bis in die 1990er Jahre auch als lebende Crash-Test-Versuchstiere in der Autoindustrie eingesetzt wurden?²²

... Schweine als Organlieferanten für Menschen gezüchtet werden? Forschende konnten sogenannte Chimären erschaffen. Dabei handelt es sich um Organismen, welche die genetisch unterschiedlichen Zellen verschiedener Spezies vereinen, zum Beispiel menschliche Zellen mit Zellen des Schweines. Sie kommen bei Transplantationen (Xenotransplantation) zum Einsatz.²³

Das Rind

- Rinder haben eine natürliche Lebenserwartung von zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren.
- Sie haben beste Freunde: Rinder erkennen sich nicht nur gegenseitig, sondern haben auch bevorzugte Freundschaften innerhalb ihrer Herde.
- Eine Herde Rinder ist hinsichtlich Sozialdynamik komplexer als ein Rudel Wölfe.²⁴



Die Milchkuh und das Mastrind

In der Schweiz leben rund 560 000 Milchkühe, denen aufgrund von Zucht und aus finanziellen Gründen eine Lebenserwartung von nur fünf bis sechs Jahren ermöglicht wird. Milchkühe werden auf Hochleistung gezüchtet und meistens jährlich künstlich besamt, damit sie regelmässig Nachwuchs bekommen und so rund um die Uhr Milch produzieren. Eine sogenannte Hochleistungskuh produziert rund 7 000 Liter Milch im Jahr.²⁵ Diese extrem hohe, angezüchtete

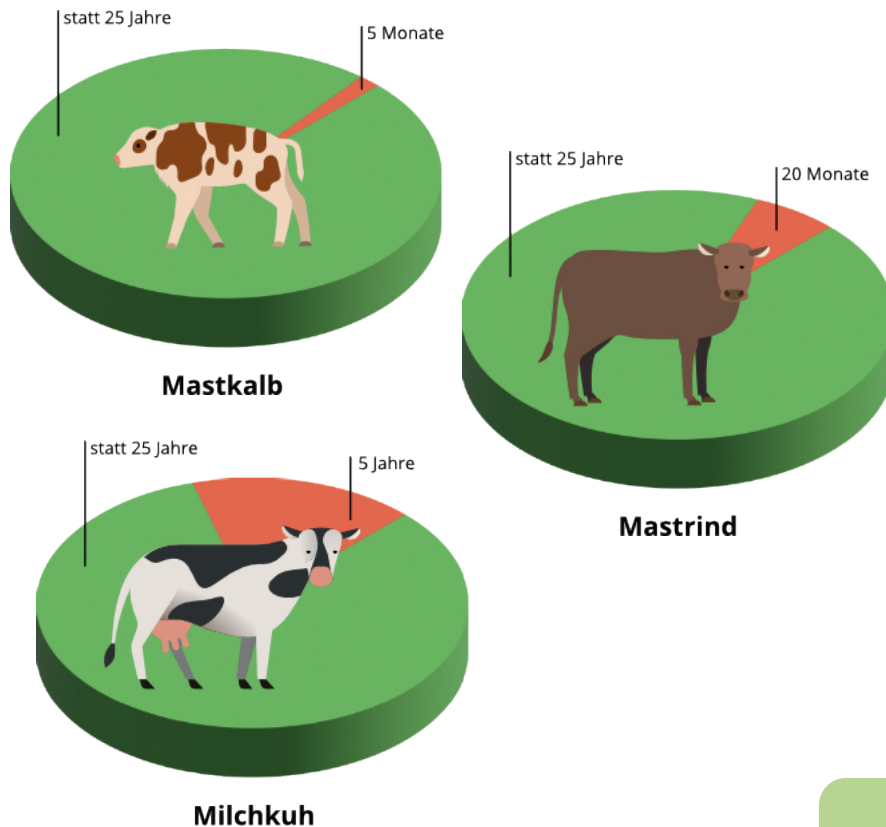
Milchleistung führt immer öfter zu schweren Euterentzündungen. Der Antibiotikaeinsatz ist deshalb Standard in der Milchproduktion. Ausserdem leben in der Schweiz über 40 Prozent der Milchkühe in Anbindehaltung.²⁶ Das heisst, sie können sich kaum bewegen. Hinzu kommt das psychische Leiden der Milchkühe: Für die Milchindustrie werden Kalb und Mutterkuh bereits wenige Stunden nach der Geburt des Kalbes getrennt, damit sie keine zu enge Bindung zu ihrem Jungen aufbaut. Nach der Trennung ruft die Mutterkuh oft

tagelang nach ihrem Kalb. Rund 850000 Mastrinder leben in der Schweiz.²⁷ Darunter finden sich Bullen (unkastrierte männliche Rinder), zum Teil auch Ochsen (kastrierte männliche Rinder), Färsen (weibliche Rinder, die kein Kalb geboren haben) oder unproduktiv

gewordene Milchkühe. Mastrinder und Mastkälber werden explizit für die Fleischproduktion gezüchtet: Sie sollen möglichst schnell viel Muskelmasse aufbauen, um die Optik des Fleisches hell zu halten, erhalten sie oftmals nur die Mindestabgabe an Heu, was zu

einem Eisenmangel führt. Mastkälber werden im Alter von drei bis fünf Monaten geschlachtet. Bei Mastrindern geschieht dies in der Regel nach vierzehn bis zwanzig Monaten. Während ihres gesamten Lebens werden die Grundbedürfnisse der Tiere wie Nahrungssuche, Körperpflege, Ruhe- und Sozialverhalten missachtet.

Natürliche Lebenserwartung vs. in Gefangenschaft



Wussten Sie, dass ...

... hierzulande schätzungsweise 73 Prozent der Kühe keine Hörner mehr haben? Sie werden entfernt, damit auf wenig Raum möglichst viele Tiere gehalten werden können.²⁸ Selbst «Biokühe» dürfen enthornt werden.²⁹

... die Schlachtung von trächtigen Milchkühen in der Schweiz nicht verboten oder gesetzlich geregelt ist? Trotz Deklarationspflicht werden daher hunderte trächtige Milchkühe pro Jahr in der Schweiz geschlachtet. Nach dem Tod der Mutterkuh sterben die ungeborenen Föten aufgrund von Sauerstoffmangel. Die Strafgebühr von 200 Franken vermag dieses Leid nicht zu verhindern.³⁰



Das Huhn

- In der Natur leben Hühner in Gruppen von fünf bis zwanzig Individuen.
- Hühner täuschen ihre Artgenossen ganz bewusst. Männliche Tiere geben manchmal den Laut für gefundenes Fressen von sich, obwohl sie gar nichts gefunden haben.³¹

Die Legehennen und das Masthuhn

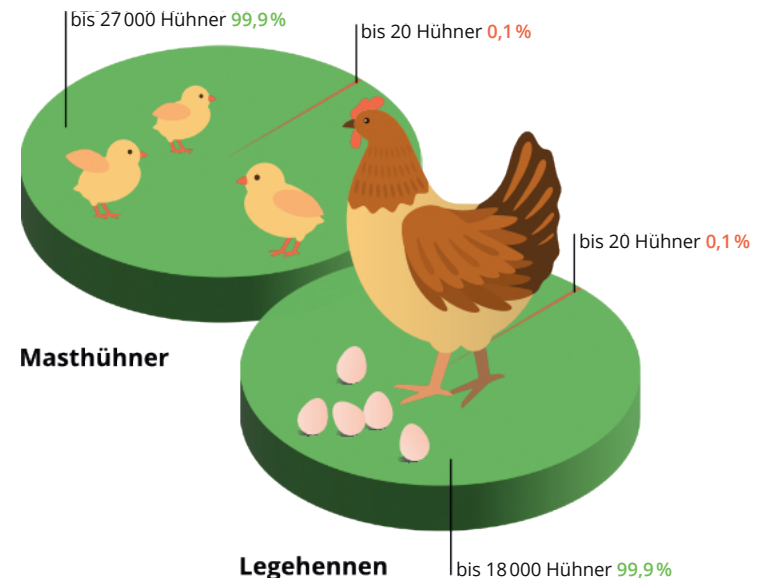
Die Legehennen leben in «Gruppen» von bis zu 18000 Individuen. Während die Vorfahren der heutigen Hühner etwa vier Mal jährlich fünf bis zehn Eier legen, bringen es hochgezüchtete Legehennen heute auf rund dreihundert pro Jahr.³² Ein Teil der geschlüpften Küken ist männlich und legt keine Eier. Deshalb werden sie sofort nach dem Schlüpfen getötet. Seit dem Jahr 2020 ist in der Schweiz das Schreddern der Tiere verboten. Dies ändert jedoch kaum etwas an der Qual der Küken, da

die Tötung mit CO₂ einen qualvollen Erstickungstod bedeutet. Nach etwa eineinhalb Jahren werden die Legehennen getötet, da ihre Leistung nachlässt.

Masthühner werden für die Hühnerfleischproduktion gezüchtet, wobei fast ausschliesslich die Massentierhaltung zur Anwendung kommt. Die Tiere nehmen durch spezielles Hochleistungsfutter extrem schnell an Gewicht zu, wodurch die Knochen von Beinen und Brustbein brechen können. Sie werden zu Zehntausenden in grossen Hallen gehalten – in der Schweiz können das bis zu 27000 Hühner sein.

So stehen sie die meiste Zeit auf dem Boden. Die Qualität des Bodens verschlechtert sich aufgrund der mit der Zeit anwachsenden Menge an Fäkalien, was Krankheiten begünstigt. Aufgrund des Platzmangels können Masthühner ihre natürlichen Verhaltensweisen nicht ausüben: Laufen, scharren, das Gefieder zu putzen oder mit den Flügeln zu schlagen ist nahezu unmöglich.

Gruppengrösse bei Hühnern



Wussten Sie, dass ...

... sich heutzutage weltweit nur noch vier Unternehmen die Zucht von Legehennen teilen?³³

... bei Hühnern die Schnabelspitze ohne Schmerzausschaltung touchiert werden darf? Das heisst, ihr Haken am Oberschnabel darf entfernt werden. Die Schnabelspitze ist bei Hühnern sehr empfindsam und wird von ihnen als Tastinstrument genutzt. Das Kupieren, also die komplette Entfernung des Oberschnabels, ist verboten.³⁴

Fische

Alle Fische haben zwei Merkmale: Sie leben im Wasser und besitzen eine Wirbelsäule. Aufgrund dessen zählen sie zu den Wirbeltieren. Abgesehen von diesen Gemeinsamkeiten unterscheiden sich jedoch viele Arten dieser Spezies deutlich voneinander. Fische wie Lachse haben Kiemen, sind mit Schuppen bedeckt und vermehren sich durch das Legen von Eiern. Aale hingegen haben schlangenartige Körper und glitschige Haut. Als grösste Fischart bringt der Walhai seine Jungen lebend zur Welt und ernährt sich von winzigen Fischen, Tintenfischen und Plankton.

Riesige industrielle Fangflotten plündern die Ozeane systematisch aus: 90 Prozent der kommerziell genutzten Fischarten sind heute bis ans Limit befischt, überfischt oder erschöpft.³⁵ Aquakulturen sind hierfür auch keine Lösung: Die Fische in den Kulturen müssen

gefüttert werden. Dafür werden wiederum Fische als Futter aus dem Meer geholt und zu Fischmehl verarbeitet. Ihre Haltungsbedingungen sind oftmals miserabel und die Fische leiden unter grossem Stress.

Wussten Sie, dass ...

... es in gewissen Schweizer Gewässern erlaubt ist, ohne Sachkundenachweis zu angeln?³⁶

... bestimmte Ausnahmen es gestatten, einen Widerhaken und lebende Köderfische beim Fangen von Fischen zu verwenden?³⁷



Die Biene

Weltweit gehören die Menschen hierzulande zu den grössten Honigkonsument:innen – im Schnitt verzehren sie rund 1,3 Kilogramm pro Kopf und Jahr. Mit ca. 3200 Tonnen Honig pro Jahr deckt die einheimische Produktion lediglich ein Drittel des Bedarfs in der Schweiz ab.³⁸ Ein Grossteil des Honigs stammt also aus dem Ausland. Dennoch gehört die Schweiz mit durchschnittlich vier Völkern pro Quadratkilometer weltweit zu den Ländern mit der höchsten Bienendichte.³⁹

Innerhalb der konventionellen Honigproduktion wird den Bienen so viel Honig weggenommen, dass man ihr Überwintern nur mittels Abgabe von Zuckerwasser ermöglicht. Das ist für die Honigproduzent:innen wirtschaftlich günstiger, als auf einen Teil des Honigs zu verzichten. Dies hat jedoch negative Auswirkungen auf die Gesundheit der Bienen.



Die Bienenvölker leiden unter der Massentierhaltung: Beispielsweise wird die Bienenkönigin verstümmelt, damit sie nicht fortfliegen kann. Beim Ernten des Honigs wird keine Rücksicht auf die Bienen genommen. Oftmals werden sie verletzt oder gar zerquetscht.

Wussten Sie, dass ...

... Bienenköniginnen künstlich befruchtet werden, indem den männlichen Bienen das Sperma entnommen und in die weibliche Biene injiziert wird?

... es weltweit über 16000 Bienenarten gibt? In der Schweiz kennen wir über 600 Arten, davon eine Honigbienenart.⁴⁰



WILDTIERE

Die meisten Menschen begegnen Wildtieren nicht in ihrer natürlichen Umgebung, sondern im Zoo, beim Besuch im Zirkus oder manchmal auf dem Teller. Nur wenige begegnen ihnen auch auf der Jagd. Das ist kein Wunder, wenn man folgende Zahlen betrachtet: In der globalen Biomasse der Säugetiere umfasst die Population der Menschen 34 Prozent, die Masse der Nutztiere zusammen mit den Haustieren 62 Prozent, während die wildlebenden Säugetiere mit nur noch 4 Prozent vertreten sind.⁴¹ Von diesen leben ein Drittel an Land und zwei Drittel im Meer.⁴²

JAGD

Die Jagd wird häufig als notwendige Regulierungsmaßnahme dargestellt: So vermeide man eine Überpopulation von Wildtieren, beuge Wildschäden vor und schütze Tiere und Menschen vor Krankheiten. Zahlreiche Wissenschaftler:innen widersprechen dieser weitverbreiteten Ansicht jedoch und betonen, dass aus ökologischer Sicht keinerlei Notwendigkeit für die Jagd besteht.^{43,44}

Betrachten wir beispielsweise die Behauptung, dass die Jagd Wild-

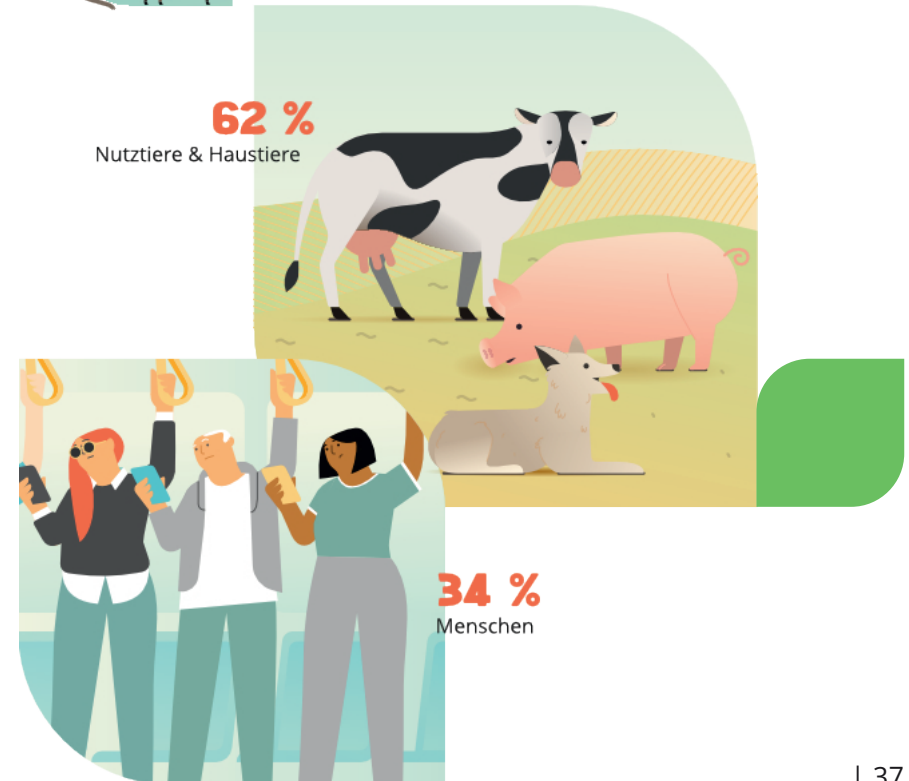
DER WALD DIENT HEUTE VIELFACH VOR ALLEM DER INTENSIVEN HOLZWIRTSCHAFT.

schäden vorbeuge. Der Wald dient heute vielfach vor allem der intensiven Holzwirtschaft. Da die Rehe durch uns Menschen ihren

natürlichen Lebensraum auf den Weiden verloren haben und sie immer stärker in den Wald gedrängt wurden, fressen sie statt den von ihnen bevorzugten Gräsern auch die Triebe wachsender Bäume, wodurch diese langsamer und krumm wachsen. Um dadurch entstehende Einnahmeeinbußen zu vermeiden,



62 %
Nutztiere & Haustiere



34 %
Menschen

Globale Biomasse der Säugetiere

werden die Wildtiere vorbeugend geschossen. Ihre Jagd erfolgt dabei aus rein wirtschaftlichen Gründen, denn für einen natürlichen Wald stellen Wildtiere keine Gefahr dar. Zudem wird die Problematik erst durch die Jagd selbst verursacht: Würden die Tiere nicht durch die Jagd von ihren gewohnten Weideplätzen – den Wiesen und Feldern am Waldrand – verscheucht, müssten sie erst gar nicht auf Jungpflanzen als alternative Nahrungsquelle ausweichen. So wurde beispielsweise beobachtet, dass der Rückzug in den Wald während der Jagdsaison stärker ist.⁴⁵

Ausserdem hat die Jagd auch grossen Einfluss auf das Reproduktionsverhalten: Forschende fanden heraus, dass in 173 von 178 Fällen (97,2 Prozent) Veränderungen wie eine Fortpflanzung in früherem Alter entstanden waren.⁴⁶ So ist es nicht erstaunlich, dass die Verbiss-Problematik trotz einer signifikant stärkeren Bejagung von Wildtieren nicht gelöst werden konnte: Im Jahr 1970 wurden 26 111 Rehe getötet, 2021 waren es 43 3418 Individuen.⁴⁷

ZOO

Das Ziel eines Zoos ist in erster Linie die Unterhaltung seiner Besucherinnen und Besucher – schliesslich ist ein Zoo eine Einrichtung, die wirtschaftlich bestehen können muss. In der Schweiz gibt es viele kleine zoologische Einrichtungen sowie auch einige wissenschaftlich geführte Zoos. Auch letztere sind auf ihre Besucher-schaft angewiesen. Sie bestehen jedoch darauf, einen wertvollen Beitrag zum Artenschutz und zur Bildung zu leisten. Stimmt das?



Das Interesse und Verständnis der Besucherschaft für die im Zoo lebenden Tiere soll geweckt und gefördert werden. Dabei ergeben sich zwei problematische Aspekte: Zum einen stellt sich die Frage, ob es für eine Begegnung mit Tieren notwendig ist, diese einzusperren.

WIE KANN DIE LEBENS-LANGE GEFANGENSCHAFT VON WILDTIEREN GERECHTFERTIGT WERDEN?

Ein aufmerksamer Spaziergang im nahe gelegenen Wald oder eine tolle Tierdokumentation können das Interesse genauso wecken und Wissen vermitteln. Zum anderen vermittelt der Zoo ein bestimmtes Bild: Die Tiere sind eingesperrt. Sie sind nur dann für die Zoobesucher:innen interessant, wenn sie aktiv sind. Tiere, die Rückzugsmöglichkeiten benötigen (und diese auch nutzen), sind nahezu unsichtbar. Das Ausgestelltsein der Tiere verstärkt jedoch das Herrschaftsgefühl der Besucher:innen. Wenn also der Zoo überhaupt etwas lehrt, dann das Falsche. Denn der

Zoo vermittelt, dass das Ausgeliefertsein der Tiere für die Interessen der Menschen in Ordnung ist.

Was den Artenschutz betrifft: Zoos halten bei Weitem nicht nur Tiere, deren Art vom Aussterben bedroht ist. In erster Linie orientiert sich der Tierbestand an jenen Tieren, welche die Zoobesucher:innen und -besucher sehen wollen. Ausserdem findet Artenschutz vor Ort statt, denn der Lebensraum von bedrohten Tierarten muss geschützt werden. Hierzu müssen nicht wenige einzelne Individuen im Zoo in der Schweiz ihr Dasein fristen.

Neben der Frage, inwiefern Zoos tatsächlich zum Artenschutz und zur Bildung beitragen, bestehen klare ethische Bedenken im Hinblick auf Zoos: Wie kann die lebenslange Gefangenschaft von Wildtieren gerechtfertigt werden? Dies besonders, wenn Tiere nicht art- und tiergerecht gehalten werden können? Gerade bei Elefanten, Delfinen und Eisbären ist eine artgerechte Haltung nahezu unmöglich. Dennoch ist ihre Haltung erlaubt – auch wenn

AUFGRUND DER ZUCHT-PROGRAMME GIBT ES IMMER WIEDER ÜBERZÄHLIGE TIERE, DIE GETÖTET WERDEN MÜSSEN.

die Schweiz im Jahr 2012 ein Importverbot für Delfine erlassen hat. Nebst der grundlegenden Frage nach dem Einsperren von Tieren und der jeweiligen Grösse der Gehege spielt auch die Monotonie eine grosse Rolle im Alltag der Zootiere. Dafür gibt es eigens entwickelte «Behavioral Enrichment»-Programme, wodurch die Tiere beschäftigt werden können, um so der Langeweile und deren psychischen und physischen Folgen vorzubeugen. Denn das Verlangen nach Beschäftigung und Bewegung entfällt nicht

einfach dadurch, weil die Tiere ihr Futter nicht mehr selbst suchen müssen. Ein weiteres Problem ist der Zuchtanspruch von Zoos: Aufgrund der Zuchtprogramme gibt es immer wieder überzählige Tiere, die getötet werden müssen. Ausserdem werden bestimmte Tiere für die Zucht hin- und her transportiert – was für sie grossen Stress bedeutet. Auch auf Wildfänge wird zurückgegriffen, wofür in freier Wildbahn ganze Familien auseinandergerissen werden.



LANDWIRTSCHAFT

Wir Menschen nehmen immer mehr Landfläche in Anspruch. In der Schweiz hinterlassen die Zersiedelung und das dichte Verkehrsnetz immer kleinere zusammenhängende Lebensräume für die Wildtiere.

DIE FLÄCHE DER BLÜTENREICHEN TROCKENWIESEN IST SEIT 1900 UM 95 PROZENT ZURÜCKGEGANGEN.

Gerade die Landwirtschaft spielt im Hinblick auf die Biodiversität und den Artenschutz eine grosse Rolle. Aber auch was das einzelne Individuum anbelangt, hinterlässt unsere Nutzung der Landwirtschaftsflächen grosse Spuren. So ist zum Beispiel die Fläche der blütenreichen Trockenwiesen seit 1900 um 95 Prozent zurückgegangen.⁴⁸ Dies führt dazu, dass die Insekten verschwinden. Auch das Leben von wild lebenden Säugetieren wird von der Landwirtschaft

stark beeinträchtigt: Wildschweine richten «Schaden» an, indem sie Ackerflächen umpflügen. Deshalb dürfen sie getötet werden. Verläuft ein Bach nahe an einem Feld, werden die Bauten von Bibern regelmässig zerstört, um eine mögliche Überflutung zu verhindern. Rehe werden von den Wiesen in die Wälder gedrängt und dann gejagt, weil sie als Ersatz für das ihnen vorenthaltene Weidegras junge Baumtriebe fressen.

HAUSTIERE

Wussten Sie, dass Sie Ihre Katze einschläfern lassen dürfen, wenn Sie Ihre Tierarztkosten nicht mehr bezahlen möchten? Denn das Schweizerische Tierschutzgesetz (im Gegensatz zum Deutschen Tierschutzgesetz) gewährt Tieren keinen Schutz des Lebens. Aber halt! Ist es denn als vegan lebende Person überhaupt in Ordnung, Haustiere zu haben?



AM BESTEN GIBT MAN EINEM TIER AUS EINEM SCHWEIZER TIERHEIM EINEN PLATZ.

In etwa 30 Prozent der Schweizer Haushalte lebt mindestens eine Katze. Insgesamt leben in der Schweiz somit knapp zwei Millionen Katzen. Es folgen die Zierfische mit knapp einer Million. Rund eine halbe Million Hunde werden in der Schweiz gehalten. Neben Nagetieren, Kaninchen und Vögeln leben auch exotische Tiere wie Schlangen, Spinnenarten und Leguane in Schweizer Häusern und Wohnungen.⁴⁹

Was ist das Problematische an unserem Umgang mit Haustieren? Im Rahmen der Domestizierung wurden Wildtiere gejagt und gefangen. Die Absicht dahinter war, diese langfristig zu nutzen. Heute spielen bei der Zucht diverse Faktoren eine Rolle. Besonders im Zentrum steht heute

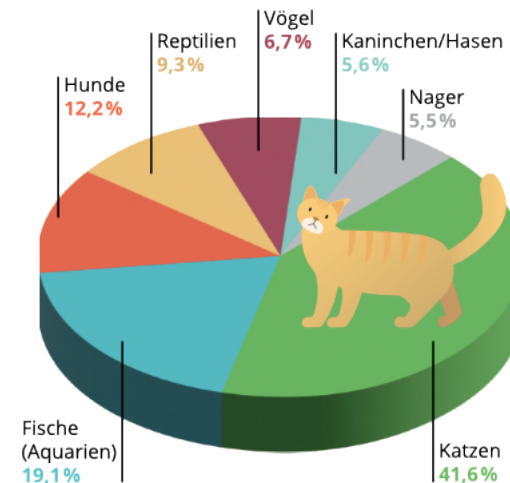
das äussere Erscheinungsbild eines Tieres. Zwar ist die sogenannte Qualzucht seit 2008 auch in der Schweiz verboten, dennoch gibt es unzählige Katzen und Hunde, die an rassen-spezifischen Beschwerden leiden. Am besten gibt man deshalb einem Tier aus einem Schweizer Tierheim einen Platz und unterstützt somit weder die Zucht noch den Welpenhandel.

Ein Haustier wird oftmals aus emotionalen Gründen gekauft. Dabei geht vergessen, dass es im Zusammenleben mit Hunden, Katzen, Meerschweinchen und

Leguanen einiges zu beachten gilt. Denn die artgerechte Haltung von Haustieren ist anspruchsvoll. Die Tiere müssen als eigenständige Lebewesen mit eigenen Bedürfnissen und Interessen geachtet werden. So entstehen viele Tierschutzverstösse aus Unwissenheit der Tierhalter:innen.⁵⁰

Dürfen Veganer:innen mit Haustieren zusammenleben? Eine Minderheit, oftmals Abolitionist:innen (siehe Kapitel Abolitionismus), ist der Meinung, wir sollten nicht mit Tieren zusammenleben, denn schliesslich können wir uns noch so viel Mühe geben, es wird uns

Verteilung Haustiere



nicht möglich sein, Tieren ein in allen Aspekten erfülltes Leben zu ermöglichen. Die grosse Mehrheit hingegen meint, dass wir Tiere nicht komplett aus unserem Leben verbannen müssen und somit auch mit bestimmten Tierarten zusammenleben können. Natürlich sollen dabei nicht nur die grundlegenden, artspezifischen Bedürfnisse der Tiere sichergestellt sein – wir sollten ihnen ein möglichst erfülltes Leben ermöglichen. Es ist durchaus in

Ordnung, wenn gewisse Regeln für ein gemeinsames Zusammenleben gelten, an die sich auch die tierlichen Mitbewohner halten müssen. Ein interessanter Punkt ist dabei zum Beispiel die Ernährung von Hund, Katze und Co. Hunde können vegan ernährt werden. Sollten sie das auch? Und wie sieht es bei Katzen aus? Katzen sind im Gegensatz zum omnivoren Hund Fleischfresser. Bei ihnen ist eine vegane Ernährung (mit Spezialfutter) nur schwer umsetzbar.



VERSUCHS- TIERE

Im Jahr 2021 wurden rund eine halbe Million Tiere in Tierversuchen eingesetzt – drei Prozent mehr als 2020. Dies nachdem die Zahl in den vorhergehenden fünf Jahren kontinuierlich gesunken war.⁵¹ Doch diese Statistik umfasst nur jene Tiere, die auch tatsächlich für Versuchszwecke genutzt wurden. Die Anzahl Tiere, die insgesamt für Versuche gezüchtet wurden, umfasste im Jahr 2021 1,3 Millionen Tiere.⁵² Mehr als die Hälfte von ihnen wurde somit nicht für Versuchszwecke eingesetzt, da sie nicht den notwendigen Kriterien entsprachen. Beispielsweise hatten sie nicht das richtige Geschlecht, oder, wenn es um gentechnisch veränderte Tiere geht, nicht die gewünschten genetischen Eigenschaften. Diese Tiere werden in den meisten Fällen euthanasiert (also «eingeschläfert»). Die Maus

ist das am meisten eingesetzte Versuchstier, gefolgt von Fischen und Ratten. Auch Schweine, Hunde und andere Tiere werden für Tierversuche gezüchtet.

Nicht nur die grosse Anzahl an Tieren, die unter Schmerzen leiden und ihr Leben lassen müssen, sollte uns nachdenklich stimmen. Auch die Tatsache, dass wir an Tierversuchen festhalten, nur weil wir zurzeit damit arbeiten, sollten wir überdenken. Gerade in Anbetracht wissenschaftlich relevanter Aspekte wie der Reproduzierbarkeit und der Nützlichkeit von Tierversuchen stellt sich die Frage, ob Tierversuche wirklich nötig sind. Betrachten wir als Beispiel die Reproduzierbarkeit: In der Wissenschaft ist es wichtig, dass ein Experiment wiederholt werden kann und dabei zum gleichen Resultat gelangt. Nur so kann gewährleistet werden, dass die daraus gewon-

nenen Erkenntnisse gültig sind. Doch genau hier liegt das Problem: Wie die Universität Bern im Jahr 2020 berichtete, ist die Reproduzierbarkeit von Tierversuchen tatsächlich «erstaunlich schlecht».⁵³ Hinzu kommt, dass auch bei erfolgreichen Tierversuchen selten klar ist, ob das Ergebnis auf Menschen übertragbar oder diesbezüglich wertlos ist. Deshalb sollten entgegen der aktuellen Praxis auch mehr Forschungsgelder in die tierfreie Forschung fließen. Aber auch auf gesetzlicher Ebene müsste angesetzt werden: Zurzeit sind in vielen Fällen das Testen von neuen Arzneimitteln sowie chirurgische Eingriffe an Tieren vorgeschrieben, bevor sie für Menschen zugelassen werden. Wir sollten uns als Gesellschaft die Frage stellen: Sind für das Erlangen von Wissen alle Mittel recht oder gibt es eine moralische Grenze? Falls ja, wo ziehen wir diese Grenze? Was bedeutet das im Hinblick auf Tierversuche? Denn Tierversuche kommen in der Forschung in unterschiedlichen Gebieten zur Anwendung: Zum einen in der Grundlagenforschung und zum anderen in der präklini-

Schweregrad

Tierversuche werden in unterschiedliche Schweregrade (SG) unterteilt:

- SG 0** keine Belastung, z. B. Beobachtungsstudien
- SG 1** leichte Belastung, z. B. kurzfristige leichte Schmerzen
- SG 2** mittlere Belastung, z. B. kurzfristig mittelgradige oder mittel- bis langfristig leichte Schmerzen
- SG 3** schwere Belastung, z. B. mittel- bis langfristige mittelgradige oder schwere Schmerzen

Was jedoch nicht in die Beurteilung des Schweregrades miteinfließt, ist der Tod des Tieres. So werden Tierversuche als SG 1 klassifiziert, obwohl das Tier am Ende des Versuches getötet wird.

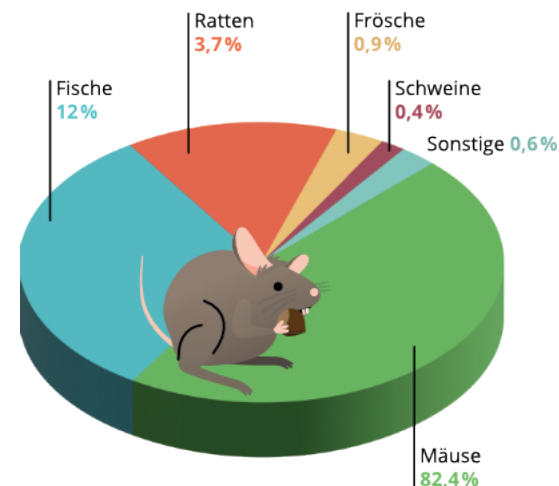
schen Forschung. In der präklinischen Forschung wird die Wirksamkeit und Sicherheit von Medikamenten getestet. Dies geschieht unter anderem in In-vivo-Studien. Das heisst, es wird direkt am Organismus, also am lebenden Tier, getestet. In der Grundlagenforschung hingegen geht es darum, allgemeine Zusammenhänge und Funktionen zu entdecken. Das heisst, bestehendes Wissen soll erweitert sowie neue Erkenntnisse gewonnen werden. Die praktische Anwendbarkeit steht dabei nicht im Vordergrund.

Güterabwägung

Im Rahmen des Antrags für die Bewilligung des beantragten Versuches mit Tieren muss am Ende jeweils eine Güterabwägung gemacht werden. Das heisst, die Interessen und Schädigungen der involvierten Parteien müssen bewertet, gewichtet und gegeneinander abgewogen werden.

Ziel der Güterabwägung ist, dass am Ende ein begründetes Urteil darüber gefällt werden kann, ob die Belastung des Tieres gerechtfertigt ist oder nicht. In der Praxis

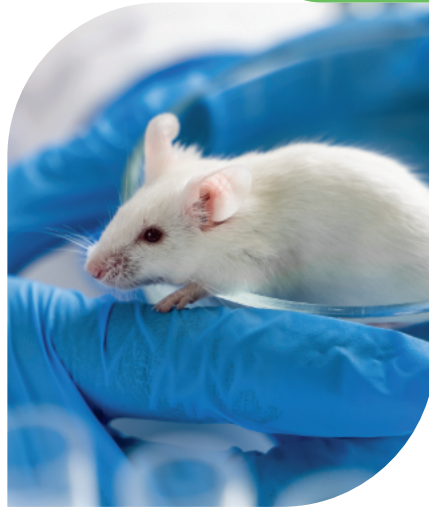
Versuchstiere



ist es so, dass am Ende der potenzielle Nutzen für die Gesellschaft höher gewichtet wird. Die Güterabwägung ist deshalb problematisch, weil absehbare reelle Schmerzen und Leiden des Tieres gegen einen möglicherweise eintretenden Nutzen für die Gesellschaft abgewogen werden. Gerade bei der Grundlagenforschung ist dieser unmittelbare Nutzen nicht gegeben. Und da weder die Reproduzierbarkeit noch die Übertragbarkeit auf den Menschen im Voraus klar ist, kann eine sachliche Güterabwägung nur in den seltensten Fällen durchgeführt werden.

Replace, Refine, Reduce

Tierversuche sollen ersetzt (replace), reduziert (reduce) und verbessert (refine) werden. Dafür wurde das Schweizerische 3R-Kompetenzzentrum (3RCC) geschaffen. Ausserdem hat der Bund 2021 ein nationales Forschungsprogramm lanciert: «Advancing 3R – Tiere, Forschung und Gesellschaft». Doch das 3R-Prinzip hat mindestens zwei grundlegend problematische Aspekte: Zum einen wird der Fokus oft auf «Refinement» gesetzt. Das heisst, die aktuelle Praxis wird lediglich



marginal verbessert. Daran anschliessend kommt der zweite Punkt ins Spiel: Das 3R-Prinzip stellt keinen Ausstiegsplan aus Tierversuchen dar. Die Person, die einen Antrag für die Bewilligung eines Tierversuches stellt, muss aufzeigen, dass sie die 3R einhält: Tierversuche nur wo nötig einsetzen, möglichst wenige Tiere einsetzen, möglichst guter Aufbau des Versuchs. Doch dies hat keine Auswirkungen auf die Anzahl Bewilligungen, die beantragt werden. Zudem festigt das so umgesetzte 3R-Prinzip die Vorstellung, dass Tierversuche derzeit noch wissenschaftlich notwendig seien.

MENSCHLICHE VS. NICHT-MENSCHLICHE TIERE

Tiere sind keine homogene Masse

Als Rechtfertigung dafür, dass wir Menschen andere Tiere zu unseren Zwecken nutzen, wird oft angebracht, dass wir den Tieren überlegen sind. Es wird von einer grundlegenden Unterscheidung zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Tieren ausgegangen – der sogenannten «anthropologischen Differenz». Doch wie wird diese Aussage begründet? Und stimmt sie überhaupt?

Der pauschale Begriff «das Tier» umfasst Lebewesen mit den unterschiedlichsten Fähigkeiten, die die verschiedensten Lebensräume erobert haben. Tiere sind also keine homogene Masse. Den Menschen von anderen Tieren abzugrenzen und alle nicht-menschlichen Tiere in dieselbe Kategorie einzuordnen, sagt nichts darüber aus, wie ähnlich sich die jeweiligen Tierarten sind. Ein Schmetterling unterscheidet sich um einiges mehr von einem Elefanten als ein Mensch von einem Schimpansen.

Mögliche Unterscheidungsmerkmale

Um die anthropologische Differenz zu begründen, wird oft auf unterschiedlichste Kriterien zurückgegriffen: Sprachvermögen, Kultur, Moral, Selbstbewusstsein und andere Unterscheidungsmerkmale. Dabei zeigt sich jedoch immer wieder, dass zwar durchaus eine Differenz bestehen kann, es sich dabei in relevanter Hinsicht jedoch um einen qualitativen und keinen quantitativen Unterschied handelt.

Werkzeuge

Lange galt die Fähigkeit, Werkzeuge zu gebrauchen und selbst herzustellen als eine rein menschliche Kompetenz. Unsere Erkenntnisse über den Werkzeuggebrauch bei nicht-menschlichen Tieren lässt diese vermeintlich klare Grenze immer mehr verwischen: Delfine in der Shark Bay in Australien benutzen Schwämme an ihrer Schnauze, um sich vor Verletzungen beim Suchen von Nahrung am Boden zu schützen.⁵⁴ Auch die Neukaledonienkrähe ist bekannt für ihren Werkzeuggebrauch: Bei-

spielsweise kann sie Drähte zu einem Haken biegen, um besser an die gewünschte Nahrung zu gelangen.⁵⁵ Nicht zuletzt spielt bei diversen Menschenaffen, allen voran den Schimpansen, der Werkzeuggebrauch eine grosse Rolle: So suchen sie nach einem geeigneten Stock, den sie ihren Bedürfnissen anpassen, um damit nach Termiten zu fischen. Dieses Wissen wird von Generation zu Generation weitergegeben, was als kulturelles Lernen bezeichnet wird.⁵⁶

BESTIMMTE MENSCHENAFFEN ODER AUCH DELFINE ERKENNEN SICH SELBST IM SPIEGEL.

Kommunikationsfähigkeit

Viele nicht-menschliche Tierarten verfügen über ein ausgeklügeltes Kommunikationssystem. Dabei kommunizieren einige von ihnen über Laute: So verwenden beispielsweise Delfine sogenannte «signature whistles» – zu vergleichen mit Namen bei uns Menschen. Das heisst, Delfine können an der Art des Lautes die Senderin erkennen, da der Laut Informa-



tionen zu deren Identität vermittelt.⁵⁷ Die menschliche Sprache ist wiederum eine andere spezifische Art der Kommunikation. Was die Kommunikationsfähigkeit betrifft, handelt es sich somit nicht um einen kategorialen, sondern um einen graduellen Unterschied zwischen bestimmten Tierarten und Menschen.

Selbstbewusstsein

Menschen sowie nicht-menschliche Tiere können mit ihrer Umwelt interagieren. Vorausgesetzt, sie verfügen über bestimmte Fähigkeiten, können sie auch zu sich selbst in ein Verhältnis treten. Das heisst, sie können sich ihrer Selbst bewusst sein. Im Zusammenhang mit Selbstbewusstsein wird oft das Beispiel angeführt, dass bestimmte Menschenaffen oder auch Del-

fine sich selbst im Spiegel erkennen. Dabei ist Selbstbewusstsein ein multidimensionales Phänomen. Es wird zwischen körperlichem, introspektivem und sozialem (Selbst-) Bewusstsein unterschieden. Wenn man von Selbstbewusstsein im Kontext des Sich-im-Spiegel-Erkennens spricht, wie dies bei Delfinen erwiesen ist,⁵⁸ ist das körperliche Selbstbewusstsein gemeint.

Bestimmte nicht-menschliche Tiere verfügen aber auch über komplexes kognitives Selbstbewusstsein – das introspektive Bewusstsein. Dabei handelt es sich um die Fähigkeit, sich der eigenen mentalen Zustände, deren Inhalt auch das Selbst ist, bewusst zu sein. Ein Beispiel dafür sind die beiden Delfine «Elele» und «Hiapo».⁵⁹ In einem Verhaltensexperiment

wurde den Tieren das Kommando «wiederholen» beigebracht. Im Rahmen des Experimentes wurde von ihnen eine bestimmte Handlung verlangt, anschliessend erhielten sie manchmal das Kommando «wiederholen». Dabei mussten sie jeweils auf ihre Erinnerungen zurückgreifen, um die Handlung wiederholen zu können.

Moral

Moralisches Handeln, also sich in einem bestimmten Kontext richtig oder falsch zu verhalten, wird oft nur Menschen zugeschrieben. Dabei haben auch bestimmte Tiere eine Vorstellung davon, ob eine bestimmte Handlung in einer konkreten Situation moralisch angebracht ist. Das kann beispielsweise damit erklärt werden, dass auch bei bestimmten Tieren Emotionen

mit moralischem Inhalt als handlungsmotivierende Gründe fungieren können.⁶⁰ In einem Verhaltensexperiment mit Kapuzineräffchen zeigte sich: Auch sie haben einen Gerechtigkeitssinn. Die Äffchen mussten Aufgaben erfüllen und wurden mit Futter belohnt. Alle erhielten ein Stück Gurke als Belohnung, bis eines der Äffchen statt der Gurke jeweils die viel beliebteren Weintrauben erhielt. Daraufhin verweigerten die anderen die Arbeit und warfen gar mit ihrem Stück Gurke um sich.⁶¹ Gleicher Lohn bei gleicher Arbeit scheint eine Forderung zu sein, die auch unter anderen Tieren Gültigkeit hat.



FAZIT



Alleine in der Schweiz werden zurzeit jährlich mehr als 83 Millionen sogenannte «Nutz-»tiere geschlachtet. Dazu gehören in erster Linie Hühner und Schweine. Zusätzlich wird Fleisch aus dem Ausland importiert. Fische und Krustentiere sind in dieser Zahl ebenfalls nicht mit eingerechnet. Der Verbrauch an Fischen und Krustentieren in der Schweiz beträgt pro Jahr über 75000 Tonnen. Obwohl Hühner, Schweine,

Rinder, Fische, Krustentiere und viele andere Tiere über die unterschiedlichsten kognitiven Fähigkeiten verfügen, werden sie unter unzumutbaren Bedingungen gehalten und ausgebeutet, bevor sie nach wenigen Monaten oder Jahren für den Konsum getötet werden. Angesichts dieser Zahlen wird deutlich: Der grösste Hebel, bei dem wir ansetzen können, um mittels weniger Massnahmen sehr vielen Tieren zu

helfen, sind die Nutztiere. Das übergeordnete und langfristige Ziel ist ein respektvoller Umgang des Menschen mit nicht-menschlichen Tieren im Allgemeinen. Dabei gilt es, in spezifischen Situationen im Alltag anzusetzen und so Schritt für Schritt unsere Überzeugungen zu hinterfragen sowie die Tiere als das wahrzunehmen, was sie sind: eigenständige Lebewesen mit eigenen Bedürfnissen und Interessen. Schritt für Schritt – bis schliesslich auch der Ausstieg aus den Tierversuchen und die Abschaffung der Zoos gelungen ist.

Am besten geeignet ist daher die Ernährung: Wenn wir uns bewusst werden, in wie vielen Produkten tierische Erzeugnisse enthalten sind und mit welchem Leid diese verbunden sind, machen wir einen ersten grossen Schritt in die richtige Richtung. Doch auch die vielen Medikamente, die an unzähligen Tieren getestet wurden, hätten teilweise ohne Tierleid zugelassen werden können. Oftmals mangelt

es dabei nicht an Empathie, sondern an Wissen, nicht hinterfragter Gewohnheit und manchmal auch ein wenig daran, dass man sich fragt, was denn überhaupt noch erlaubt sein soll. Machen wir als Gesellschaft den Schritt und überlegen uns, wie wir uns unser Zusammenleben vorstellen und welche konkreten Massnahmen ergriffen werden müssen, um dies zu erreichen.

Wenn auch Sie in einer Welt leben wollen, in der wir respektvoll und liebevoll mit allen Wesen dieser Erde umgehen, dann werden Sie aktiv! Unterstützen Sie uns in unserer Aufklärungsarbeit für die Tiere und unserem politischen Engagement, indem Sie Mitglied bei Swissveg werden. Werden Sie Teil der Bewegung und teilen Sie Ihre Ideen mit uns.

ZUSAMMEN KÖNNEN WIR DEN TIERSCHUTZ VORANBRINGEN!

Impressum

1. Auflage, Januar 2024
1000 Exemplare

Herausgeber

Swissveg – Für Tiere, Umwelt und Gesundheit

Texte

Bettina Huber
(Damaris Bölsterli, Vivian Adams, Christine Kammerecker)

Übersetzung

Amandine Chatellard,
Evelyne Campana

Layout und Grafik

Katherina Schöffner,
Matthias Löwenstein

Illustration

Tim Piotrowski
www.thingsinmotion.de

Fachlektorat

Marion Sommer
www.wortpunkt.ch

Druck

Jordi AG, Belp

Copyright: © 2024 Swissveg

Zu den Quellen



www.swissveg.ch/informaterial-quellen



Swissveg setzt sich als politisch und konfessionell unabhängige Organisation mit positiver Öffentlichkeitsarbeit dafür ein, den Fleischkonsum dauerhaft zu senken und eine pflanzenbasierte, verantwortungsbewusste Lebensweise als attraktive und gesunde Alternative allen Menschen zugänglich zu machen und zu fördern. **Für Tiere, Umwelt und Gesundheit.**



@swissveg.ch
@swissveg_romandie



Swissveg
Swissveg Romandie



TikTok @swissveg.ch
LinkedIn Swissveg



www.swissveg.ch
www.v-label.com

ZUSAMMEN!

Für Tiere, Umwelt und Gesundheit



**Jetzt
Mitglied
werden!**

www.swissveg.ch



 **swissveg**